

---

# **Wissenschaftsstandorte**

**Herausgegeben von Gerald Diesener  
und Matthias Middell**



**Leipziger Universitätsverlag 1997**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Comparativ** : Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden  
Gesellschaftsforschung / hrsg. im Auftrag der Karl-Lamprecht-Gesellschaft Leipzig e.V.  
von Matthias Middell. – Leipzig : Leipziger Univ.-Verl.

Früher Schriftenreihe  
Jg. 7, H. 3. Wissenschaftsstandorte. – 1997

**Wissenschaftsstandorte**/ Hg. Gerald Diesener und Matthias Middell. – Leipzig :  
Leipziger Univ.-Verl., 1997

(Comparativ ; Jg. 7, H. 3)

ISBN 3-931922-81-2

NE: Diesener, Gerald [Hrsg.]

© Leipziger Universitätsverlag GmbH, Leipzig 1997  
COMPARATIV. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden  
Gesellschaftsforschung 7 (1997) 3  
ISSN 0940-3566  
ISBN 3-931922-81-2

---

## Inhalt

Editorial		7
<i>Edoardo Tortarolo</i>	Historisches Wissen und politische Modelle in der deutschen akademischen Diskussion des 18. Jahrhunderts	10
<i>Christoph Charle</i>	Paris als Wissenschaftshauptstadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	26
<i>Gerald Diesener/ Matthias Middell</i>	Zwischen Universitätsautonomie und Wissenschaftsstandort: Leipzig 1880–1914	45
<i>Christiane Gebhardt/ Susanne Giesecke</i>	Die Spezifität der Entwicklungspfade in der Biotechnologie und der Künstlichen Intelligenz	76
Forum		
<i>Hannes Hofbauer/ Viorel Roman</i>	Imperium und Limes. Zur Geschichte europäischer Teilungen	98
<i>Enikő Baga/Melanie Tatur</i>	Rumäniens Sonderweg in Mitteleuropa. Ein Beitrag zu den zivilgesellschaftlichen Ressourcen der Transformation in Mitteleuropa	114
Buchbesprechungen		
Gerhard Schuck, Rheinbundpatriotismus und politische Öffentlichkeit zwischen Aufklärung und Frühliberalismus. Kontinuitätsdenken und Diskontinuitätserfahrung in den Staatsrechts- und Verfassungsdebatten der Rheinbundpublizistik, Stuttgart 1994 ( <i>Werner Greiling</i> )		136
Ute Daniel, Hoftheater. Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1995 ( <i>Frank Möller</i> )		137
Rainer Ruppert, Labor der Seele und der Emotionen. Funktionen des Theaters im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Berlin 1995 ( <i>Frank Möller</i> )		137
Michael B. Katz, Improving poor people: The Welfare State, the 'Underclass', and Urban Schools as History, Princeton 1995 ( <i>Imke Streu</i> )		139
Petra Buhr, Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug, Opladen 1995 ( <i>Britta Matthes</i> )		141
Randall W. Stone, Satellites and Commissars. Strategy and Conflict in the Politics of Soviet-Bloc Trade, Princeton 1996 ( <i>Susann Weien</i> )		142

Otto Wenzel, Kriegsbereit. Der Nationale Verteidigungsrat der DDR 1960 bis 1989, Köln 1995 ( <i>Christian Kurzweg</i> )	144
Margot Hutzler-Spichtinger/Klaus Schönberger, „Unüberhörbare Wortmeldungen der Bürger...“ DDR-Gesellschaft am Vorabend des Umbruchs – Jena 1988/89, Leipzig 1994 ( <i>Werner Greiling</i> )	146
Günter Katsch/Johann B. Walz, Kleingärten und Kleingärtner im 19. und 20. Jahrhundert, Leipzig 1996 ( <i>Isolde Dietrich</i> )	148
Tilman Nagel, Geschichte der islamischen Theologie. Von Mohammed bis zur Gegenwart, München 1994 ( <i>Wolfgang G. Schwanitz</i> )	150
Aziz al-Azmeh, Die Islamisierung des Islam. Imaginäre Welten einer politischen Theologie, Frankfurt a. M. 1996 ( <i>Wolfgang G. Schwanitz</i> )	150
Robert Debusmann/Janos Riesz (Hrsg.), Kolonialausstellungen – Begegnungen mit Afrika?, Frankfurt a. M. 1995 ( <i>Reinhard Wendt</i> )	152
Eckart Schremmer (Hrsg.), Wirtschaftliche und soziale Integration in historischer Sicht. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Marburg 1995, Stuttgart 1996 ( <i>Uwe Müller</i> )	154
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	157

---

## Editorial

Der Wissenschaftsstandort ist in Deutschlands jüngster Hochschulreformdiskussion in aller Munde. Der „Wettbewerb der Standorte“ zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß Klarheit darüber, was und wer eigentlich zueinander in Konkurrenz gesetzt werden soll, weitgehend vage bleibt. Der historische Rückblick, dem die Beiträge im Themenschwerpunkt dieses Heftes gewidmet sind, belegt zunächst, daß die Debatte nicht neu ist und daß überdies viel Unabgeholtenes früherer Stadien dieser Diskussion das Trümmerfeld unvollendeter Universitätserneuerungen füllt. Die staatliche Förderung bildete im 18. Jahrhundert, als wissenschaftlicher Progreß vor allem auf der Kommunikation innovativer Geister gründete, eine wichtige Voraussetzung. Die Akademien verdanken nicht unwesentlich der Anziehungskraft der Residenzen jenen intellektuellen Glanz einer Phalanx herausragender Köpfe. Der Aufsatz von *Edoardo Tortarolo* zeigt, wie Berlin aus einem Nachzügler der europäischen Geistesbewegung zu einem wirklichen „Wissenschaftsstandort“ wurde, weil es gelang, Vorreiter der verschiedenen Disziplinen an einem Ort zu versammeln. Die Qualität eines wissenschaftlichen Zentrums lag hier noch ganz im Zusammentreffen von Personen, aber am Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich diese ebenso elitäre und von den Bedürfnissen nach einer neuen, bürgerlichen Soziabilität abgetrennte wie rein auf die Forschung bezogene Form der intellektuellen Vereinigung sichtlich erschöpft. Erst aus einer Reform, die sich auf das Nebeneinander zur Humboldtschen Universität bezog, gewann die Berliner Akademie nach 1812 wieder neue Energie. Der Aufstieg des Vorreiters Göttingen gegenüber anderen Akademiestandorten in der deutschen Provinz bestätigt, daß sich um 1800 die Verknüpfung der Gelehrtenversammlung mit den praktischen Zwecken einer Universität als Muster des diachron neuen Typus von Wissenschaftsstandort durchsetzte.

Die Nähe zu Verlegern hat schon im Aufklärungsjahrhundert des massiv expandierenden Buchmarktes eine entscheidende Rolle gespielt. Um so bedeutsamer wurde sie im 19. Jahrhundert, als die Professionalisierung der Disziplinen über die systematische Entfaltung eines wissenschaftlichen Schrifttums verlief. In dem Maße, wie der Ertrag schriftlicher Kommunikation in einer allgemeinen akademischen Öffentlichkeit (gegenüber der kleinen *république des lettres* der Frühen Neuzeit) als Ausweis der *Institutionen* (und nicht mehr nur der Autoren) an Terrain gewann, wurde die Verbindung von Wissenschaftlern und Verlegern immer wichtiger.

Die aus den öffentlichen Haushalten alimentierten Universitäten erlebten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen rapide anwachsenden Bildungsbedarf der Bevölkerung, und die Verarbeitung der Frequenzerhöhung der Studierenden wurde für einige Jahrzehnte zum bestimmenden

Thema. Die Bildungsnachfrage verband sich nicht notwendigerweise mit einem ausreichenden Zuwachs an Personal, sondern schuf mit den Privatdozenten in Deutschland eine bildungsbürgerliche Reserveschicht, während in anderen Ländern wie Frankreich die zusätzlichen Lehrkapazitäten aus einer tendenziellen Akademisierung der Gymnasien/Lycées gewonnen wurden. Damit stand aber in einem viel generelleren Sinne die Attraktivität der Standorte zur Diskussion, denn diese Ressourcen standen in genügender Qualität nur an jenen Orten zur Verfügung, die hinreichend Ersatzverdienstmöglichkeiten bieten konnten oder/und ein glaubwürdiges Karriereversprechen ausstrahlten. *Christoph Charle* verfolgt in seinem komparatistischen Beitrag die Hochschulreformen in Frankreich mit den Vorgängen in dem so vielen französischen Hochschullehrern als Vorbild geltenden Deutschland. In diesem Vergleich wird deutlich, daß der allgemeine Zentralismus Frankreichs auch durch eine Universitätsreform nicht zu unterlaufen war. Nun ging es nicht mehr allein um das Zusammenspiel weniger elitärer Einrichtungen, sondern um die Vernetzung zahlreicher Institutionen, dies zeigt das Pariser ebenso wie das Leipziger Beispiel. Dies mußte sich um so schwieriger gestalten, je mehr die aufeinander zu beziehenden Anstalten aus verschiedenen historischen Schichten der Entwicklung höherer Bildung und der Präsentation von Forschungs- oder Sammelergebnissen stammten. Neu traten nun die Forschungsinstitute hinzu, unter denen wiederum diejenigen, die rein privater Initiative entsprangen und entweder ein wirtschaftsnahes Interesse bedienten oder der Verewigung des Nachruhm eines Stifters gewidmet sein sollten, von jenen zu unterscheiden sind, die mit staatlicher Unterstützung ins Leben traten. Unter den letzteren kam es bald zu einer für die Qualität der Wissenschaftsstandorte und die Rolle der Universitäten in ihnen entscheidenden Kontroverse um deren Selbständigkeit oder Bindung an die Hochschulen. Nicht zu vergessen neben den ökonomischen und städteplanerischen Fragen des Baubooms für all die neuen Wissenschaftseinrichtungen und neben den nun eingerichteten Bibliotheken und Seminaren, Instituten und Sammlungen, bleibt aber eine weitere wichtige Komponente, ohne die alles Institutionengefüge nur leere Voraussetzung blieb: Die intellektuellen Kreise, die Formen der Geselligkeit und die aus ihnen hervorgehenden Diskurse (samt ihrer Materialisierung in Zeitschriften u.ä.). Jüngst ist am Beispiel Heidelbergs eine genauere Zeichnung der Soziabilitätsformen vorgenommen worden, die die konkurrierenden Gesprächsrunden, ihre verschiedenen „Stilen“ verhafteten Rituale und ihre Reichweite in das zivile wie in das akademische Leben hinein beschreibt.<sup>1</sup> Dies alles belegt, wie vielschichtig schon um 1900 das Konstrukt „Wissenschaftsstandort“ geworden war, und daß es sich demzufolge dem planenden Zugriff Einzelner entziehen mußte. Dies heißt aller-

1 H. Treiber/K. Sauerland (Hrsg.), Heidelberg im Schnittpunkt intellektueller Kreise. Zur Topographie der „geistigen Geselligkeit“ eines „Weltdorfes“: 1850–1950, Opladen 1995.

dings nicht, daß die Strukturen ihr geheimnisvolles Wirken hinter dem Rücken der Akteure geleistet hätten. Vielmehr hingen nun die Qualität eines Ortes und seine Chancen beim Ranking der Universitäten davon ab, daß die Vertreter der Universitäten und sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen *und* die Vertreter der Wissenschaftsverwaltungen<sup>2</sup> zusammen mit den kommunalen Behörden ein gleichartiges Verständnis von den Aufgaben der Institution, die Wissenschaftler *und* die Vertreter der Industrie ein ähnliches Verständnis von der gleichzeitigen Notwendigkeit der Grundlagenreflexion und der Applikationsforschung entwickelten.

Der abschließende Beitrag von *Christiane Gebhardt* und *Susanne Giesecke*, der sich aus dem Kreis der geschichtlichen Untersuchungen herausbewegt, zeigt ebenfalls wieder vergleichend, wie sich heute vor allem angesichts der zunehmenden Entscheidungsgeschwindigkeit für riesige Investitionen, die für die Überführung wissenschaftlicher Ergebnisse in die Produktion nötig sind, die historisch überkommenen Formen des Aushandelns von Standortcharakteristika als ungenügend erweisen.

Leipzig, im September 1997

Gerald Diesener/Matthias Middell

---

2 Vgl. beispielhaft B. vom Brocke (Hrsg.), *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter*, Das „System Althoff“ in historischer Perspektive, Hildesheim 1991.